

Positionen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **23 (2016)**

Heft 252

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Saiten



Ostschweizer Kulturmagazin
Nr. 251, Dezember 2015

Weiter denken.

Saiten Nr. 251, Dezember 2015

Verunglimpft

Geschätzte Saiten-Verantwortliche, in euerm Dezemberheft (251) redet Einer weiss auf schwarz – weil er den Vexer-Verleger loben will – von «Verlagswüste Ostschweiz» (S. 52). Das Sprachbild ist falsch, die Aussage verunglimpft. Wie lange muss Einer die Augenlider zudrücken, bis er zu solcher Einschätzung der hiesigen und der benachbarten Verlags-Landschaft kommt?

Neben dem verdienstvollen Vexer-Verleger (anerkanntermassen: die Stadt hat ihm, noch gar nicht lang her, die Ehre erwiesen) dürfte Einer doch, ungerügt, nicht übersehen

- die Verlagsgenossenschaft, früher -gesellschaft St.Gallen, Kürzel VGS, nicht nur mit ihren Typotron-Heften, auch mit, von Anfang an, ihren exzellenten Buchgestaltern;
- den ausdauernd produktiven Appenzeller Verlag, jetzt in Schwellbrunn, seit Kurzem Herausgeber der unentwegten Literaturzeitschrift «orte»;
- den Waldgut Verlag des unermüdbar scheinenden Beat Brechbühl;
- den orte Verlag von Werner Bucher und, neben ihm, Irene Bosshart, auch sie mit, wie Josef Felix Müller, langem Atem;
- die neu und zuversichtlich vorhandene Edition Literatur Ostschweiz, ELO oder LiO, unterstützt von der Neuen GdSL;
- die Abteilung Buchdruck des Appenzeller Volksfreunds;
- die Offizin Parnassia in Vättis;
- das vielleicht noch nicht verblichene Bulletin [nerv]

u. n. ei. z. n. (um nur einiges zu nennen).

30 Jahre Vexer mitten in der sog. Verlagswüste Ostschweiz? Auch in Anbetracht des Buch(produktions)wesens seit dem Zweiten Weltkrieg tut das Verdikt den Gegebenheiten unrecht. Weil nicht zur Kenntnis genommen ist oder im Eifer des Parteinemens vergessen gegangen

- allem voran Tschudy mitsamt Hiltys «Quadratbüchern» und dem «Hortulus» (67 Hefte);
- Markus Combas Sabon-Verlag;
- der St.Galler Eirene- und der Thaler Pflug-Verlag;
- die respektable Heftreihe NOISMA, 40 Nummern;
- Ledergerber in St.Gallen-Hagenbuch;
- die Edition diá, St.Gallen und Köln;
- Niggli in Teufen;
- Dino Lareses Amriswiler Bücherei;
- der Egnacher «Clou»-Verleger;
- die Seegfrö[ö]rni-/Seestern-Serien in Romanshorn

u. w. n. ei. z. n. (um wieder nur einiges zu nennen). Dabei ist (bei dieser meiner Aufzählerei) Buchs und ist Chur und ist Disentis und ist das eigenwillige Fürstentum Liechtenstein (35 Hefte «Zifferblatt» des PEN-Clubs) aussen vor geblieben. Unsereiner wünscht sich Zirkumsektion bzw. Umsichtnahme, bevor man «im Eifer des Parteinemens» die auch hierzulande dauerhafte, produktive Befleissigung verruft.

Rainer Stöckli, Schachen/Reute AR

Willkommen, Tamara Janes

«Nachts in Küchen» hiess bis Dezember die kulinarisch-assoziative Bildserie von Marco Kamber im «Blickwinkel». Jetzt übernimmt Tamara Janes für die nächsten Ausgaben die Bildrubrik. Bei ihrem Projekt «If I would be a Reverse Image Search» antwortet sie mit Bildern auf Bilder: Sie sucht via google.ch/bildersuche unter dem Stichwort «Saiten – Ostschweizer Kulturmagazin» jeweils ein Sujet aus dem Archiv und reagiert darauf mit einem eigenen Bild. Zu ihrer Arbeitsweise schreibt sie: «Mich fasziniert die Vielfalt und Heterogenität von ‚alternativen‘ Bildarchiven, wie sie Google und Instagram, aber auch Online-Auktionen wie Ricardo und Ebay darstellen. Indem ich die digitale Bilderflut in einen neuen Kontext stelle, entstehen spannende Sichtweisen oder visuelle Kommentare. Dabei mache ich mir die inhaltliche Blindheit des Systems zu Nutzen, die immer wieder zu überraschenden und ungewohnten Resultaten führt.»

Tamara Janes, 1980, studierte Fotografie in Zürich und New York. Ihre Raumporträts, die sie mit digitaler Bildersuche verfremdet, stellte sie unter anderem an der Jungkunst Winterthur 2014 und Plat(t)form Winterthur 2015 aus. Für ihre assoziative Traumdeutungsserie gewann sie den letztjährigen vfg-Nachwuchsförderpreis.

Sie ärgern sich? Sie freuen sich? Kommentieren Sie unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreiben Sie uns einen Leserbrief an redaktion@saiten.ch.



Viel geklickt

Während die Redaktion für das aktuelle Heft durch «Gross-St.Gallen» gedriftet ist, blieb knapp Zeit, um auch auf saiten.ch über dessen Zentrum zu berichten. Wo die Talbewohner bekanntlich einen leisen Hass auf die Bergbewohner haben. Exemplarisch zeigt sich das an der HSG, die ihr Image der elitären Kadernschmiede nicht loswird – und dieses selber aktiv pflegt. Dennoch fand Online-Redaktor upz im Text *Ein Volkssport namens HSG-Bashing*, dass der Hass auf die HSG recht undifferenziert ausgelebt werde. Wie sehr die HSG die Gemüter spaltet, zeigte sich in der engagierten Online-Diskussion zum Beitrag.

Für viel Diskussionsstoff ist auch direkt unterhalb der HSG gesorgt, nämlich beim Bahnhof Nord: Dort lädt die Stadtverwaltung zum partizipativen Planungsprozess ein. Allerdings, so hiess es im Text *Bahnhof Nord: Das unguete Gefühl bleibt*, scheint im Moment unklar, wie viel die Bürger letztendlich mitbestimmen können. Da bleibt nur eins: Im April am «World Café» zum Bahnhof Nord teilnehmen! Dieses stellt den Auftakt der Planung dar, alle Interessierten sind eingeladen, ihre Ideen einzubringen.

Die Lok(ation) gleich nebenan hat uns ebenfalls beschäftigt: Theatermann Michael Finger brachte dort sein Zirkusstück auf die Bühne und polarisierte *Auf schwankendem Grund*, kontrovers diskutiert wurde auch die Uraufführung *Erstickte Träume* von Rebecca C.Schnyder. Und fragwürdig-passend zum Migrationsthema des Saiten-Dezemberhefts brachte M.I.A. ihr Refugee-Videoclip heraus – Grund für kritische Reflexionen online.

Bei diesen eher komplizierten Themen muss auch ein wenig Zerstreung drin liegen. Das Senf-Kollektiv reiste ins Berner Wankdorf zum Match FC SG – Young Boys, den der FC SG verlor. Senf zog daraus einen Schluss: *Das Stadion ist schuld!* Und rechnete vor, dass der FC SG in Bern seit zehn Jahren auf einen Sieg wartet, im neuen Wankdorf (offiziell Stade de Suisse) also noch nie gewinnen konnte. Aber jetzt ist ja 2016 und der FC SG kann einen neuen Anlauf nehmen. Wir bleiben dran, am Fussball und allem anderen auf saiten.ch.

Saiten ist nützlich

Dass man Saiten mehr als bloss lesen kann, haben wir zwar vermutet. Den definitiven Beweis hat aber der Winterthurer Primarschüler Lukas Rahm geliefert. Seine Klasse im Brühlberg-Schulhaus hat sich mit der Ritterzeit beschäftigt – und Lukas hat aus den (bekanntlich nicht überall beliebten, mehr dazu auch in der Saiten-Umfrage ab S. 40) schwarzen Saiten-Kulturseiten eine Burg geklebt, mit der wir getrost den Stürmen des Medienzeitalters trotzen. Dass sie hier im Heft auch zu Ehren kommt, findet er kuul.

Saiten wird teurer

«Weiter denken» war das Dezemberheft von Saiten betitelt. Es ging um ein Thema von höchster Aktualität: um die Flüchtlings- und Migrationspolitik. Uns schien wichtig, zum einen Ostschweizer Flüchtlinge selber zu Wort kommen zu lassen und zum andern über den Tag hinaus weiter zu denken, wie ein künftiger post-migrantischer Gesellschaftsvertrag aussehen könnte. Mit dem «nomadischen Manifest» in der Heftmitte hatten unsere Leserinnen und Leser zudem noch «s'Gschenk» – beziehungsweise zumindest ein nicht alltägliches Geschenkpapier in Händen.

Aktuellen und zugleich über den Tag hinaus haltbaren Journalismus zu betreiben: Das ist auch im Jahr 2016 der Anspruch der Saiten-Redaktion. Unsere Mitglieder legen mit ihrem Beitrag das Fundament dazu. Dafür bedanken wir uns herzlich.

Neben dem Heft mit seinem längeren Atem ist das Netz als Ort der raschen Reaktion und der Debatte unentbehrlich. Deshalb haben wir in den letzten Jahren die Online-Plattform saiten.ch kontinuierlich entwickelt, als Forum für Kultur, Politik und Gesellschaft der Ostschweiz ausgebaut und im Herbst 2015 auch neu gestaltet. Für diesen Ausbau konnten und können wir, zeitlich befristet für drei Jahre, auf Beiträge der Stiftung für Medienvielfalt und privater Online-Freundinnen und -Freunde zählen.

Jetzt braucht es dafür eine dauerhafte finanzielle Basis, um die 50%-Onlinestelle und den zusätzlichen Arbeits- und Honoraraufwand zu sichern. Hinzu kommt die reichhaltigere Ausstattung des Magazins, mit entsprechenden Produktionskosten. Aus diesen Gründen haben wir uns zu einer Erhöhung und Differenzierung der Mitgliederbeiträge entschlossen. Die neuen Jahresbeiträge sind:

Passivmitglieder	Fr. 85.– (bisher Fr. 70.–)
Passivmitglieder mit 50% Rabatt (Studierende, Kulturlegi, Wenig- oder Nichtverdienende)	Fr. 42.50 (neu)
Unterstützerinnen und Unterstützer	Fr. 125.– (bisher Fr. 100.–)
Gönnerinnen und Gönner	Fr. 350.– (bisher Fr. 280.–)
Patenschaft	Fr. 1000.– (neu)

Wir hoffen, dass unsere Mitglieder trotz dieser, wie wir glauben, moderaten und sachgerechten Beitragserhöhung Saiten die Treue halten. Unverändert bleibt natürlich, dass das Magazin an diversen Kulturorten gratis aufliegt. Wir freuen uns, wenn Sie mit uns auch 2016 «weiter denken» und Ihren Beitrag an die Medien- und Stimmedienvielfalt in der Ostschweiz leisten.

Das Saiten-Team



AI	H	E	I	SG
AR	M	S	P	V
TG	I	E	L	FL

11.12.15 bis 21.2.16 www.heimspiel.tv	Kunstschaffen	Kunstmuseum Liechtenstein Kunstraum Engländerbau Vaduz Kunstmuseum St.Gallen Kunst Halle Sankt Gallen Projektraum Nextex St.Gallen
--	---------------	--

Kanton St.Gallen
Schule für Gestaltung



Höhere Fachschule für Künste,
Gestaltung und Design

**Gestalterischer
Vorkurs
Erwachsenen**

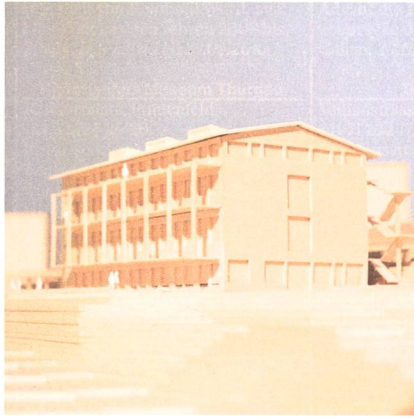
Teilzeit

**Sich weiterbilden, in kreativer
Umgebung mit Anspruch.**


Informationen und Anmeldung
058 228 26 30 | gbssg.ch
Besuchen Sie uns auf Facebook

Gewerbliches Berufs- und Weiterbildungszentrum St.Gallen

www.gfeld157.ch



Atelierwohnungen
im Eigentum
in
Trogen AR
zu verkaufen



gfeld157



Höhere Fachschule für Künste,
Gestaltung und Design

Bildende Kunst

dipl. Gestalter/in HF

Lehgangsstart August 2016

Informationen und Anmeldung
058 228 26 30 | gbs.sg.ch
Besuchen Sie uns auf Facebook

Gewerbliches Berufs- und Weiterbildungszentrum St.Gallen

Comic-Stipendien der Deutschschweizer Städte

Die Städte St.Gallen, Luzern, Bern, Winterthur und Zürich schreiben gemeinsam zwei Comic-Stipendien aus. Mit dem Hauptstipendium werden erfahrene Zeichnerinnen und Zeichner ausgezeichnet, mit dem Förderstipendium junge, aufstrebende Talente.

Teilnahmeberechtigt sind Comic-Schaffende, die in der Stadt St.Gallen wohnhaft oder durch ihr künstlerisches Wirken eng mit dem kulturellen Leben der Stadt St.Gallen verbunden sind.

Bewerbungen sind bis zum 31. Januar 2016 bei der Fachstelle Kultur einzureichen.

Weitere Informationen unter:

www.kultur.stadt.sg.ch (Kulturförderung/Aktuell) oder

Fachstelle Kultur
Rathaus, 9001 St.Gallen
Telefon 071 224 51 60
kultur@stadt.sg.ch
Stadt St.Gallen, Fachstelle Kultur,
Dezember 2015, www.stadt.sg.ch



Werkbeiträge für Kulturschaffende

Die Stadt St.Gallen schreibt jährlich Werkbeiträge aus, die der Förderung innovativer Ideen und Projekten dienen. Eingabeschluss für die Werkbeiträge 2016 ist der 19. Februar.

Zur Bewerbung eingeladen sind Kulturschaffende aus sämtlichen Sparten und Bereichen der Kultur, die Wohnsitz in St.Gallen haben oder welche früher hier wohnten, sich aber vorübergehend zu Studien- und Ausbildungszwecken auswärts aufhalten. Gruppen können berücksichtigt werden, wenn die Mehrheit der Mitglieder in der Stadt wohnhaft ist. Es gibt keine Altersbeschränkung.

Weitere Informationen erhalten Sie im Internet www.kultur.stadt.sg.ch oder bei

Fachstelle Kultur
Rathaus, 9001 St.Gallen
Telefon 071 224 51 60, kultur@stadt.sg.ch

Stadt St.Gallen, Kultur, Dezember 2015
www.stadt.sg.ch



Schöne Aussicht(en)

LITERATURLAND SUCHT SCHREIBTALENTE

Thema: Aussicht

Ein Schreibwettbewerb des Amtes für
Kultur von Appenzell Ausserrhoden

www.literaturland.ch



Bild: Georg Gatsas

Abhängen in Zofingen

Im Dezember gibt Amewu, einer meiner liebsten Deutsch-Rapper, ein Konzert in Zofingen. Es ist an einem Freitag und vor halb acht können wir unmöglich los in St.Gallen, deshalb schreibe ich dem Veranstalter zwei Tage zuvor – wir kennen uns nicht – eine Mail und frage, ob wir etwas verpassen, wenn wir erst kurz nach zehn in Zofingen sind. «Allerhöchstens den Support Act», kommt kurz darauf die Antwort, Übernachtungstipps inklusive. Und ein «ich fühle mich sehr geehrt, dass ihr den weiten Weg auf euch nehmt für das Konzert».

Tags darauf rufe ich in der «Bären Logies» in Zofingen an und frage nach einem Zimmer für zwei. «Kein Problem!», meint Sandra von Gunten, die Inhaberin, am anderen Ende der Leitung. Thomas, der Veranstalter, habe sie bereits über unser Kommen informiert. Am besten seis wohl, wenn sie den Zimmerschlüssel gleich ihm mitgebe, da er ohnehin noch zwei andere Gäste bei ihr einquartiert habe.

Im Zug nach Zofingen recherchieren wir nach, wo genau unsere Reise hingehet: Der 11'000-Seelen-Ort befindet sich im Aargauischen Wiggertal, nahe der Grenze zu Luzern, und ist mit dem Zug exakt sieben Minuten von Olten entfernt. Eine Kleinstadt wie viele andere in dieser Region. Agglo von nichts. St.Gallen ist mit seinen 75'000 Einwohnern fast eine Metropole dagegen.

Nach einigem Suchen kommen wir schliesslich gegen halb elf im Oxil an der oberen Brühlstrasse an. Das Kulturlokal ist vergleichbar mit der Grabenhalle und der Verein, von dem es betrieben wird, existiert auch bereits seit Anfang der 80er-Jahre. Sechs Leute seien sie derzeit, erklärt uns Thomas, «alle machen das ehrenamtlich». 32 Jahre lang, bis Sommer 2014, war das Oxil im «Goldenen Ochsen» einquartiert. So wie wir es kennenlernen, mit grosser Bühne, Fumoir und Cordon Bleus-Corner, gibt es das Kulturlokal erst seit dem vergangenen Sommer. Umbau und Zügelei seien kein Klacks gewesen, gesteht Thomas, doch die neue Location sei «einfach perfekt».

Das Konzert ist wie erwartet gail, und auch die Afterparty hat es in sich: Statt den immer gleichen De la Soul- und Wu Tang-Classics wurden uns Perlen serviert, die zwar auch alte Schule, aber trotzdem nicht schon x-mal gespielt worden sind. Davon könnten sich auch die hiesigen DJs eine Scheibe abschneiden. Und vom Publikum grad auch: Es sind zwar nur knapp 40 Leute da, doch sie fühlen es alle und feiern entsprechend.

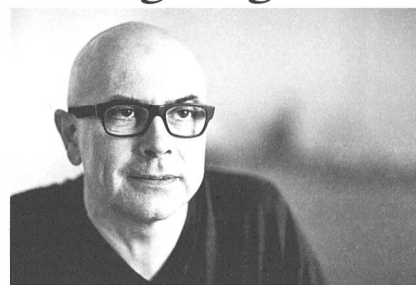
Als wir schliesslich erschöpft Richtung Bett wollen, stellen wir fest, dass es gleich ums Eck auf uns wartet. Und als wir am anderen Morgen, oder besser gesagt Mittag, aus den Federn kriechen, reiben wir uns erstmal ungläubig die Augen ob dem üppigen Zmorgenbuffet in der Küche. Der Preis für Übernachtung plus Frühstück: 50 Franken pro Person.

Sandra, die «Bärenmutter», ist weit und breit nirgends zu sehen, auch unser Telefonanruf bleibt unbeantwortet. Erst als wir bereits wieder im Zug nach St.Gallen hocken, kommt die Meldung von Thomas: Sandra habe es so gefreut, dass Leute von ausserhalb fürs Oxil nach Zofingen kommen, dass sie uns die Nacht in der Logies spendiere.

Einen Moment lang verschlägt es uns die Sprache. In St.Gallen müsste man erstmal einen Ort finden, wo man für 50 Stutz easy pennen kann, abgesehen vielleicht von Airbnb. Doch Geld ist nebensächlich, angesichts des herzlichen Grooves der Zofingerinnen und Zofinger – très sympa! Wir beschliessen, uns in Zukunft wieder öfters aus St.Güllenstan rauszutrauen.

Corinne Riedener

Wegelagerei



Könnten Sie der karitativen Wegelagerei im Dezember widerstehen? Genau, die Rede ist von diesen, für gewöhnlich im Rudel auftretenden, mit Logos von Hilfswerken oder NGOs getarnten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Firmen wie der Corris AG, die Ihnen in der Regel an urbanen Engpässen wie vor dem Postschalter oder beim Aufstieg der Unterführung Ost im Bahnhof auflauern, um Sie mit Marketinggewäsch einzulullen, das unentschlossen zwischen emotionalem Kitsch und schierer Platttheit chargiert.

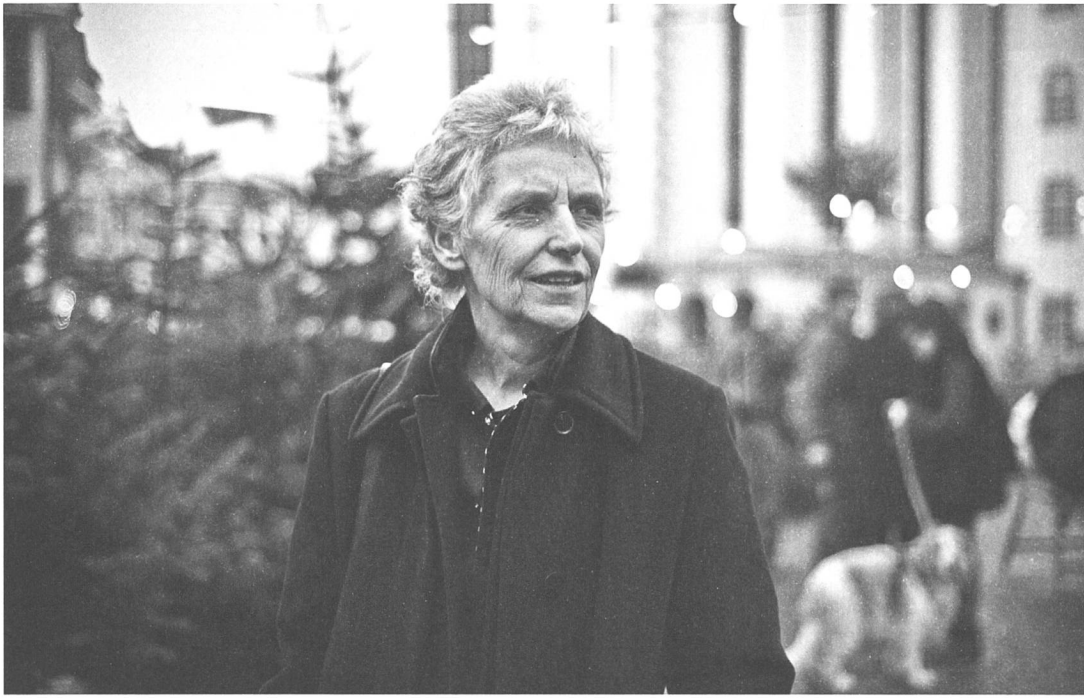
«Finden Sie es auch gut, dass wir uns für (hier wahlweise «hungernde Kinder» oder «herrenlose Hunde» einfügen) einsetzen?» ist einer der beliebten Einstiegssätze, welcher die in Werbeabwehr Geschulten unter uns gleich in die Flucht schlägt, die weniger Geübten jedoch kurz stocken lässt – man ist schliesslich kein Unmensch. Und schon stecken Sie mit einem Fuss in der Falle, aus der Sie sich oft nur freikaufen können, indem Sie den smarten Raubrittern erlauben, Sie per Lastschriftverfahren monatlich um mindestens 10 Franken zu erleichtern.

Ist ja für eine gute Sache, wenden Sie jetzt ein. Falsch gedacht, denn erstmal finanzieren Sie mit der vermeintlichen Spende bis zu eineinhalb Jahre lang die Firma, welche von den Hilfswerken und NGOs mit der Spendenjagd beauftragt wurde. Ganze 850 Franken lassen sich diese die sogenannten Dialoger, so heissen die Wegelagerer im Fachjargon, pro Tag kosten. Wenn nun Organisationen wie Helvetas, Pro Infirmis oder der WWF bei Corris 500 Dialoger je einen Tag lang als Spendensammlerinnen und -sammler bestellen, kostet sie das 425'000 Franken, da muss dann schon einiges an Spenden generiert werden. Vor allem müssen diese lange genug fliessen, damit nicht nur die Wegelagerei refinanziert ist, sondern tatsächlich etwas für den eigentlichen Zweck abfällt.

Gemäss Art.5 des Polizeireglements ist Betteln in der Stadt St.Gallen verboten. Ich habe allerdings in unserer Stadt noch nie eine Bettlerin oder einen Bettler erlebt, die durch eine derart unangenehme Penetranz aufgefallen wären, wie die Dialoger. Ich für meinen Teil bin fertig mit Hilfswerken und NGOs, die im öffentlichen Raum zum Spiessrutenlauf einladen. Es gibt zum Glück Alternativen; Institutionen, die mein Geld nehmen, ohne dass sie mich zuerst für dumm verkaufen.

Zum Betteln an und für sich dann das nächste Mal mehr.

Dani Fels, 1961, ist Dozent an der FHS St.Gallen und Fotograf. Er schreibt monatlich die Stadtkolumne in Saiten.



REDEPLATZ

«Nachhaltigkeit, Miteinander und Mut»

Geld von heute für Kultur von morgen: Margrit Bürer über die Stiftung Erbprozent Kultur

INTERVIEW: PETER SURBER, FOTOGRAFIE: TINE EDEL

Margrit Bürer, warum ein Erbprozent Kultur?

Entstanden ist die Idee in der Vorbereitung der Ausserrhoder Kulturlandsgemeinde 2015. Das Thema dort hiess Erben und Vererben – wir suchten vorerst unkonventionelle Wege, um zu zusätzlichen Mitteln für die Veranstaltung zu kommen. Daraus entstand die Idee einer Stiftung, in die jede Person 1 Prozent ihres Erbes einbringen kann. Das hat uns schlagartig begeistert – in der Idee kommt vieles zusammen.

Was zum Beispiel?

Die Stiftung etabliert eine neue, gemeinschaftliche Form, mit Erbschaften umzugehen. Die Zahl der privaten gemeinnützigen Stiftungen steigt seit Jahren stark; damit wird aber die Vereinzelung gefördert. Die Stiftung bietet eine Alternative, die auf Partizipation setzt, denn 1 Prozent ist 1 Prozent, ob man viel Geld hat oder wenig. Dazu kommt die Nachhaltigkeit: Wer für die Stiftung ein Erbversprechen unterzeichnet, hat zwar nichts mehr selber davon, aber schafft eine Perspektive für künftige Generationen und kann die Ausgestaltung der Stiftung mitprägen. Entsprechend wandelbar ist der Stiftungszweck formuliert; die Stiftung soll auf gesellschaftliche Entwicklungen reagieren können.

Ist denn so viel Erbvermögen vorhanden?

Studien lassen erwarten, dass in den nächsten Jahren sehr hohe Summen vererbt werden. Da geht es um Milliarden. Im Moment werben denn auch zahlreiche Organisationen und Institutionen um die potentiellen Erbschaften. Wir wollen uns nicht an diesem Wettbewerb beteiligen. Wir wollen nur 1 Prozent. Aber entscheidend ist: Dieses Prozent wird der rein privaten Verfügbarkeit entzogen und kommt der Allgemeinheit zugute.

Das klingt nach Umverteilung.

Ja. Die Umverteilung heisst: Alle, nicht nur die Vermögenden, können partizipieren und ein Bekenntnis zur Kultur abgeben. Ich glaube daran, dass aus der Stiftung eine der grössten zivilgesellschaftlichen Förderinstitutionen werden kann. Wer allerdings ganz gezielte Vorstellungen hat, was mit seinem Geld nach seinem Ableben passieren soll, ist nicht am richtigen Ort. Das Erbversprechen ist ein grundsätzliches Bekenntnis zur Kultur.

Das Thema interessiert vermutlich eher eine ältere Generation?

Wir wollen damit alle Leute ansprechen, unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Status, Lebensphase oder Höhe des Vermögens. Nämlich alle, die gemeinschaftlich darüber nachdenken wollen, was dereinst mit unseren Mitteln passieren soll. Das macht die Stiftung auch für junge Leute attraktiv. Beizufügen ist: Das Erbversprechen ist widerrufbar.

Welche Art Kultur soll die Stiftung fördern?

Das ist noch offen. Klar ist: Der Kulturbegriff soll breit sein. Und die Stiftung will mehr sein als eine weitere Instanz, die dieselben Gesuche bearbeitet wie alle anderen. Sie soll Initiativen fördern, welche sich durch Nachhaltigkeit, Miteinander und Mut auszeichnen. Das können auch Dinge sein, die nicht neu sind, sondern sich bewährt haben, aber schwierig weiter zu finanzieren sind.

Konkurrenz zu den heutigen Kulturförderern entsteht da nicht?

Im Gegenteil – das Erbprozent Kultur darf auf keinen Fall als Ersatz für staatliche Förderung verstanden werden, im Sinn von: Der Staat muss sparen, aber es gibt ja die Stiftung Erbprozent... Eine Alternative ist es hingegen zur Gründung privater Stiftungen.

Gerade in Appenzell Ausserrhoden gibt es zahlreiche private Stiftungen, die viel Macht im Kulturleben haben. Kritisieren Sie das?

Nein, aber es ist eine Tatsache, dass die Arbeit dieser Stiftungen der öffentlichen Debatte entzogen ist. Sie tun viel Gutes, haben aber eine starke Position, mit der entsprechenden Abhängigkeit von den Stiftungsgremien. Wer sich an der Stiftung Erbprozent beteiligt, weiss, dass deren Förderfähigkeit breit diskutiert und immer wieder neu ausgehandelt wird gemäss den sich wandelnden gesellschaftlichen Anforderungen.

Bis jetzt haben nur rund 50 Personen ein Erbversprechen abgegeben. Wie stehen die Chancen, dass Sie im Jahr 2017 erstmals Geld vergeben können?

Wir hoffen, dass wir aus Vorlässen eine erste Tranche finanzieren können. Die Stiftung wird langsam wachsen; später, wie wir hoffen, bis zu einem mehrstelligen Millionenbetrag. Die Startfinanzierung und der Aufbau der Geschäftsstelle sollen jedoch nicht mit Mitteln aus Erbversprechen, sondern von der öffentlichen Hand und von Stiftungen gedeckt werden. Appenzell Ausserrhoden hat 150'000 Franken sowie 50'000 Stiftungskapital gesprochen. St.Gallen und Zürich beteiligen sich mit je 50'000 Franken. Der Thurgau hat 10'000 Franken gesprochen, Appenzell Innerrhoden 2'000 Franken.

Wer entscheidet über die Geldvergabe?

Welche Vergabegremien es geben soll, ist noch nicht klar. Eine Jury oder zwei, eine Generationenjury, der Einbezug der Erbversprechenden: All diese Fragen sind noch offen. Wir sind auch da auf der Suche nach anderen Formen und kopieren nicht, was schon existiert.

Was sagen Sie auf den Einwand: Es gibt doch schon zu viel Kultur?

Es gibt viel Kultur, ja. Aber es fehlt an anderem – zum Beispiel an Zeit. In den Darstellenden Künsten etwa ist man zu einem hohen Projekttempo gezwungen, um sich finanzieren zu können. Spannend wäre, ähnlich wie in der Forschung, Modelle zu suchen, um Leute mit Zeit auszustatten für ihre künstlerische Tätigkeit. Eine andere Frage ist, wie man das leise Kulturschaffen fördern kann, das sonst gern unter die Räder kommt. Und grosse Hoffnungen setze ich auf die Fähigkeit von Künstlerinnen und Künstlern, neue Antworten auf gesellschaftliche Herausforderungen zu finden. Kunst hat die Qualität, andere Wege aufzuzeigen, als etwa die Politik dies kann. Die Stiftung Erbprozent könnte dazu ihren Beitrag leisten.

Margrit Bürer leitet seit 2008 das Amt für Kultur von Appenzell Ausserrhoden. Die Stiftung Erbprozent Kultur hat sie gemeinsam mit Ueli Vogt und der Kommunikationsagentur Alltag entwickelt. Stiftungsratspräsidentin ist die St.Galler Alt-Regierungsrätin Kathrin Hilber.

erbprozent.ch

Frage 8: Was gefällt Ihnen am Bahnhof Nord besonders?

a: Architektur

ja

nein

weiss nicht

Allein dieser Punkt aus der Umfrage zum Quartier Bahnhof Nord, die die Stadt St.Gallen im Rahmen eines «partizipativen Prozesses» durchführte, wirft eine Menge anderer Fragen auf. Zum Beispiel:

Welche Architektur denn? Die einst prächtige Rosenbergstrasse? Die Villa Wiesental? Die Lokremise? Die letzten historischen Bauten an der Lagerstrasse? Oder doch die abweisenden Neubauten? Gelten die überhaupt als Architektur?

Warum war die Umfrage nur drei Wochen lang online und warum wurde nur sehr zaghaft zum Mitmachen aufgefordert? Was bringt eine Erhebung, die aufgrund ihrer teils suggestiven und ungenauen Fragen wissenschaftlich kaum auszuwerten ist?

Ist eine weitere Testplanung hinter dem Bahnhof nicht einfach der nächste Versuch, einen Kahlschlag an der Lagerstrasse Nord herbeizutragen, die Phantasie einer provinziellen Europaallee diesmal pseudodemokratisch zu legitimieren?

Was ist, wenn der Tisch hinter den Gleisen, der Klub für geile Sachen, die IG Klubhaus und andere im April zum «Worldcafé», dem nächsten Schritt des «partizipativen Prozesses», mobilisieren? Wenn die Teilnehmenden zum Schluss kommen, das Klubhaus eigne sich perfekt als Klubhaus, die angrenzenden Wohnhäuser als Wohnhäuser? Was, wenn das «Worldcafé» die Erhaltung von Kulturgut einer weiteren Verschandelung der Stadt vorzieht? Und wenn auf dem Parkplatz eine Grün-oase, ein Ententeich oder schlicht bezahlbarer Wohnraum gewünscht wird? Wenn Partizipation plötzlich heisst, sich gegen das Hochschaukeln der Grundstückspreise zu stellen, die Zeche der Bodenspekulation nicht zahlen zu wollen?

Wird der Stadtrat auf solche Stimmen hören? Wird er sie nicht ebenso ignorieren wie die bestens belegte demokratische Ablehnung der Tiefgarage Schibenerntor?

Wenn doch das Ergebnis des Prozesses auch so offen ist, warum wird schon jetzt eine Runde mit «Experten» eingeplant, mit deren Auswahl sich das Ergebnis trefflich steuern lässt? Warum sieht die Stadtregierung an der Lagerstrasse Nord eine Umsetzung des Resultates ab 2017 vor, wenn gut möglich ist, dass es gar nichts umzusetzen geben wird?

Martin Amstutz, 1965, liebt architektonische Fragezeichen.